
KÖNIGSSTRASSE
MEIN MANFRED
ULI ROSS

LESEPROBE

Königsstrasse – Mein Manfred
Band 3 • Uli Ross
© 2026 Uli Ross

Herausgeber & Verlag:
obibegood, Oberstdorf
Rüdiger Lux
Sonthofener Straße 17
87561 Oberstdorf
Deutschland
E-Mail: hallo@manu-writes.com
Web: https://manu-writes.com

Veröffentlichung des vollständigen Romans:
03. 12. 2026

Hinweis:
Diese Leseprobe enthält einen Auszug aus dem Roman „Königsstrasse – Mein Manfred“. Der Text ist urheberrechtlich geschützt. Die kostenlose Weitergabe der unveränderten Datei ist gestattet. Eine Vervielfältigung, Bearbeitung oder sonstige kommerzielle Nutzung darüber hinaus ist nicht gestattet.

Hinweis zur Covergestaltung:
Bei der Erstellung einzelner Bildelemente des Covers kommen KI-gestützte Werkzeuge zum Einsatz. Auswahl, Bearbeitung, Komposition, Typografie und finale Gestaltung erfolgten durch den Verlag.

1. Ein gewöhnlicher Donnerstagnachmittag

Der Donnerstagnachmittag gehörte ihr.

Nicht auf diese große feierliche Art – sondern einfach so, wie manche Dinge ab irgendeinem Zeitpunkt zu einem gehörten, ohne dass man sich dafür entschieden hätte.

Ursula Bermann kam seit inzwischen neunzehn Jahren jeden Donnerstagnachmittag hierher – in das *‚Café Frühling'*, immer um halb vier, immer an *ihrem* Platz oder an einem anderen, der gerade frei war. Heute saß sie an einem der kleinen runden Tische vor dem Café, am äußersten Rand der Markise, von dem aus man fast die gesamte Königsstrasse überblicken konnte.

Kaffee, ein Stück Kuchen – was immer auch die kleine Kuchentheke hergab.

Heute hatte sie sich für einen Rhabarberkuchen mit Streuseln entschieden. Er war gut. Allerdings nicht ganz so gut wie die Zitronenschnitte letzte Woche. Sie hatte das Stück auf ihrem Teller trotzdem halb aufgegessen und die Gabel beiseitegelegt. Jetzt umschlossen ihre Hände die Kaffeetasse, so wie Manfred es immer getan hatte. Sie blickte in die Straße.

Die Königsstrasse lag vor ihr, an einem Donnerstag im Mai. Die Kastanien an den Seiten der engen Fahrspur standen in vollem leuchtend grünen Laub. Das Kopfsteinpflaster lag warm in der Sonne des Nachmittags.

Ihr Blick glitt hinüber zu dem kleinen Blumenladen, unten in der Nummer 5. Das Blumengeschäft mit dem zungenbrecherischen Namen *‚Une Profusion de Fleurs'*. Sie entdeckte die Besitzerin Tracy, die in ihrer grünen Schürze vor dem Geschäft in der Sonne stand und sich mit Olivia unterhielt. Olivia führte die kleine Boutique wenige Häuser weiter, in der sie sich vor ein paar Wochen eine hübsche Seidenbluse gekauft hatte. Beide Frauen hatten ihre Gesichter der wärmenden Sonne zugewandt. Während ihres Gespräches lachten sie immer wieder.

Tracy sah mitten im Gespräch zu ihr herüber und hob die Hand zu einem kurzen Gruß.

Ursula schmunzelte, grüßte sofort zurück. Klein und doch ehrlich.

Ihr Blick wanderte weiter, hinüber zu der Bäckerei, vor der zwei Kübel mit strahlenden Sonnenblumen standen. Valentin, einer ihrer Nachbarn, trat gerade aus dem kleinen Geschäft. Er hatte eine Bäckertüte unter dem Arm. Auch er nickte in ihre Richtung, als sich ihre Blicke einen Atemzug später trafen.

Sie wandte den Kopf und sah über die anderen Tische des *‚Café Frühling'*. Etwas dichter an der Hauswand saß eine junge Mutter mit zwei kleinen Kindern. Eines quengelte, während die Mutter auf ihr Telefon schaute. Direkt neben ihr stand Pascal in der Hofeinfahrt und zog an einer Zigarette, das Gesicht ebenfalls der wärmenden Sonne zugewandt. Ihm gehörte die kleine Werkstatt im Hinterhof des Gebäudes.

Ursula Bermann kannte diese Straße auswendig.

Sie kannte sie nicht nur im Frühling, sondern zu jeder Jahreszeit.

In den Jahren, in denen sie bereits hier lebte, hatte sie ihre Geräusche kennengelernt und ihre Gerüche zu den unterschiedlichen Zeiten in sich aufgenommen. Sie wusste, dass das Licht im August anders auf die Fassaden fiel als jetzt im späten Frühling. Sie kannte jeden der Risse im Kopfsteinpflaster – die Stellen, an denen man aufpassen musste, wenn man mit Absätzen die Straße entlang lief.

Sie hatte hier geheiratet – in der Kirche nur zwei Straßen weiter. Dort hatte Manfred auf sie gewartet. Mit diesem Gesicht, das er auch später noch manchmal gemacht hatte – diesen leisen, erstaunten Ausdruck – so, als könne er nicht glauben, dass sie von nun an zusammengehörten.

Sie nahm einen Schluck Kaffee.

An einem der Nebentische telefonierte ein Mann. Das Gespräch drang an ihr Ohr. Sie hatte es schon seit einer Weile registriert und doch nicht wirklich zugehört. Sie lauschte keinen fremden Telefonaten.

Und trotzdem vernahm sie das Grundrauschen einer Stimme einer ruhigen Männerstimme, in der eine Wärme lag, die man nicht vortäuschen konnte.

Ohne es zu wollen, hörte sie nun doch genauer hin.

„... nein, wirklich, komm uns doch einfach besuchen. Jakob würde sich auch freuen. Wir haben Platz, und die Dachterrasse ist ... ja. Ja, genau. Bring doch Thomas mit, wenn er mag.“

Eine Pause, ein Lachen.

„... es ist wirklich schön hier Katharina. Ich hätte nie gedacht, dass ich ... wir ... so schnell ... ja.“

Ursula stellte die Tasse vor sich ab.

Sie kannte den Mann ihr schräg gegenüber nicht. Allerdings war ihr sein Gesicht schon ein paar Mal aufgefallen. Wie er über die Straße lief, wie er beim Bäcker vor ihr gestanden hatte. Wie er sich mit Gustav unterhalten hatte. Sie kannte ihn aus den vielen Momenten, in denen man sich begegnete, ohne sich wirklich zu begegnen.

Sie wusste inzwischen, dass er mit seinem Partner in der Hausnummer *neunzehn* wohnte.

Irenes Haus.

Und für einen Moment wurde ihr Herz schwer. Sie sah hinab auf ihren Rhabarberkuchen.

Irene hatte ihr ihre Wohnung einmal gezeigt – vor sehr langer Zeit, als sie beide noch junge Frauen gewesen waren.

Ihre Freundin war schon immer gern auf Reisen gegangen, auch an jenem Tag, kurz bevor sie ans Meer geflogen war. Irene wollte immer ans Meer.

‚Du kannst jederzeit heraufkommen‘, pflegte sie zu sagen. Ursula war nie heraufgekommen. Nicht weil sie es nicht gewollt hätte, sondern weil es mit Irene immer so gewesen war: Man hatte sich fast getroffen und dann im letzten Moment doch nicht.

Und doch war ihre Freundschaft mit der Zeit fest und verlässlich geworden.

Irene hatte ihr immer vom Meer und aus den Bergen geschrieben und von fremden Ländern berichtet, wenn sie in die Königsstrasse zurückgekommen war. Oder wenn sie gemeinsam in der *‚Bar jeder Vernunft‘* gesessen hatten.

Bis sie plötzlich nicht mehr in der Stadt gewesen war.

Der junge Mann am Nachbartisch hatte sein Telefonat beendet. Sie musterte ihn, wie er seine Schale Milchkaffee in der Hand hielt und das Gesicht in die Sonne des Nachmittags reckte.

‚Er sieht gut aus‘, stellte sie fest. *‚Wie mein Manfred.‘* Mittelgroß, warme Augen, der Typ Mensch, der älter aussah, als er vermutlich war.

Ursula betrachtete ihn für einen Moment zu lange.

Ihm entging ihre Aufmerksamkeit nicht und ein kleines, ehrliches Lächeln erschien auf seinem Gesicht. „Wohnen Sie auch in der Königsstrasse?“, fragte er mit dunkler, warmer Stimme in ihre Richtung.

Sie schluckte, dann nickte sie. „Ja“, antwortete sie ruhig. „Drüben, in der Nummer *fünf*.“ Sie deutete auf das grüne Haus, am Anfang der Straße, direkt über Tracys Blumenladen.

„Hausnummer *neunzehn*“, stellte er sich vor und zeigte auf das Gebäude am Ende der Straße.

„Irenes Haus“, präzisierte sie lächelnd und es gelang ihr die Wehmut, die sie verspürte, beiseitezuschieben.

„Genau." Seine Augen funkelten. „Mein Partner Jakob ist der Neffe von Irene Kaufmann."

Ursula Bermann nickte.

„Marc Brenner", stellte sich der Mann vor.

„Ursula Bermann." Sie machte eine kurze Bewegung mit der Hand. Dann deutete sie auf einen der freien Stühle. „Setzen Sie sich doch zu mir herüber", lud sie ihn zu sich an den Tisch ein.

Marc Brenner verließ seinen Platz, griff nach seinem Telefon, seinem Getränk und gesellte sich zu ihr.

2. Hochzeitsnacht

1972: Die Königsstrasse lag still um sie herum, als sie an diesem besonderen Abend heimkamen.

Es war halb zwei, vielleicht. Ursula wusste es nicht so genau. Sie hatte irgendwann aufgehört, auf die kleine goldene Armbanduhr zu schauen. Sie spürte das Schmuckstück an ihrem Arm. Zum ersten Mal seit langer Zeit.

Die Absätze ihrer weißen Schuhe klangen hell auf dem groben Kopfsteinpflaster, fast ein wenig zu keck für diese Stunde. Während sie Arm in Arm schlenderten, summte sie leise vor sich. Die Melodie von Roy Blacks *‚Ganz in Weiß'*. Manfred hielt ihre Hand fest und lachte noch immer leise über etwas, das sein Bruder ihm beim Dessert erzählt hatte. Sie hatte es nicht ganz verstanden. Sie glaubte, zu wissen, dass es sich um eine Einbauküche und die *‚moderne Hausfrau'* gehandelt hatte. Ursula wusste es aber nicht mit Sicherheit, und genau deswegen spielte es keine Rolle mehr.

Die Straße vor ihnen war noch fremd. Erst drei Wochen wohnten sie hier. Drei Wochen, die in der Wohnung in der *Hausnummer fünf* zwischen Umzugskartons und Einrichtungsfragen verstrichen waren. Sie hatte nicht viel wahrgenommen, was um sie herum geschah. Neue Nachbarn, die sie noch nicht kannte und die sich doch im Treppenhaus grüßten. Die Einzige, mit der sie ein unaufgeregtes, längeres Gespräch geführt hatte, war die unwesentlich ältere Frau aus dem dritten Stock gewesen. Sie hatte sich ihr als *Frau Werner* vorgestellt. Ursula begegnete ihr immer wieder, wenn Frau Werner und ihr Hund Timmy sich aufmachten oder von einer Gassirunde zurückkamen. Ansonsten kannte sie nur den Namen des Mannes von der Hausverwaltung, mit dem sie und Manfred den Mietvertrag abgeschlossen hatten. Und das war alles, was sie über die Königsstrasse wusste.

Manfred schloss die schwere Haustür vor ihnen auf.

Das Treppenhaus und die alte Holztreppe, die nach oben führte, rochen nach Reinigungsmitteln. Das Holz der Stufen knarrte unter jedem ihrer Schritte so, als wolle es dem leisen, rhythmischen Klacken ihrer Pumps Konkurrenz machen.

Beiläufig nahm sie den Geruch von Essen wahr. Schwach, als wäre die Mahlzeit längst gegessen. Zwiebeln vielleicht.

Manfred ging einen Schritt vor ihr, ohne ihre Hand loszulassen, und zog sie sanft mit sich. Hinauf zu ihrer gemeinsamen Wohnung im zweiten Stock. Vor der Wohnungstür begann er in seinen Taschen zu kramen, suchte nach seinem Schlüsselbund, der verschwunden zu sein schien.

„Manfred."

„Moment, Schatz."

Sie lachte, leise. „Du hast ihn in der linken Hosentasche."

Er sah sie an. Erst ungläubig, dann tastete er nach links. Sah sie wieder mit diesem sanft erstaunten Blick an – gerade so, als hätte sie soeben eine göttliche Weissagung von sich gegeben.

„Woher ... weißt du das?"

Wieder lachte Ursula auf – diesmal ein wenig lauter. „Weil du ihn immer in die linke Hosentasche steckst."

„Du machst mir schon nach sieben Stunden Ehe Angst, mein Schatz."

Er zog den Schlüssel aus seiner Tasche, hielt ihn in die Höhe wie ein wertvolles Kleinod und strahlte seine Frau an.

„Ich beobachte dich schon länger", flüsterte sie ihm ins Ohr, in der Hoffnung, nicht zu viel Lärm im Treppenhaus zu machen.

Er lachte ein ehrliches, tiefes Lachen und schloss die Tür vor ihnen auf.

Die Wohnung empfing sie mit jener eigentümlichen Stille, die Räume anzunehmen schienen, wenn man sie für ein großes Ereignis verließ. Ursula verharrte einen Atemzug lang hinter der Tür im Flur. Neben ihr war die Garderobe aus dunklem Teakholz, die sie gemeinsam im Einrichtungshaus ausgesucht hatten. Schlichte Linien dominierten ihre Einrichtung. ‚*Überaus modern*', hatte der Verkäufer ihnen erklärt.

Ursula gefiel es.

Im schmalen Spiegel neben der Garderobe sah sie sich selbst. Ihr Schleier saß ein wenig schief auf dem Kopf, die Wangen waren von Sekt und Tanz gerötet und ihre Augen glänzten im fahlen Licht, das durch die noch geöffnete Wohnungstür hereinfiel.

Sie befand, dass sie *fesch* aussah – jedoch nicht auf die eitle Art, sondern einfach nur glücklich.

Manfred trat hinter ihr in die Wohnung und schloss die Tür. Er hing sein Jackett über einen der Haken an der Garderobe. Er hatte es schon früh am Abend abgelegt, die Hemdsärmel hochgekrempelt, die Krawatte gelockert und den obersten Knopf geöffnet.

‚*Man muss ja auch noch atmen können*', hatte er zu seinem Bruder gesagt, der es ihm fast im selben Moment gleichgetan hatte.

So trat er hinter sie und betrachtete sie einen Augenblick lang schweigend, ehe er ihren Blick im Spiegel auffing. Ein Lächeln stahl sich auf seine Züge, das mit jeder verstreichenden Sekunde weiter wuchs.

„Kaffee?", fragte er.

„Es ist halb drei, Manfred."

„Ich weiß." Damit legte er seine Hände um ihre Taille, zog sie ein Stückchen näher an sich heran, vergrub seine Nase in ihren hochgesteckten Haaren und verfing sich dabei mit dem Gesicht in ihrem Schleier.

Sie löste die Haarspangen, die den Stoff auf ihrem Kopf festhielten und gab ihn aus seiner misslichen Lage frei.

„Na gut." Sie drehte sich in seinen Armen, sodass sich ihre Gesichter gegenüber waren. „Kaffee", flüsterte sie, ehe ihre Lippen sanft seine Nasenspitze für einen flüchtigen Kuss berührten.

Wieder schloss er seine kräftigen Arme um ihre Taille, ehe sich ihre Lippen in einem innigen Kuss fanden.

So standen sie dort und die Zeit um sie herum hörte auf zu existieren. Nur sie beide: Ursula und Manfred Bermann. Frisch verheiratet und bereit für die Zukunft, die vor ihnen liegen würde.

Nach einer gefühlten Ewigkeit löste sie sich aus seiner Umarmung. Nicht schnell, nicht ruckartig und doch bestimmt. Sie ging voran in die Küche. Sie drückte den Schalter neben der Tür und sofort leuchtete die Lampe über dem Esstisch auf.

Die Küche war ihr ganzer Stolz. Sie war geräumig, mit einem Fenster zur Straße hinaus und diesen neuen, cremefarbenen Resopal-Schränken, die so herrlich glänzten.

Während Manfred schon mit der Kaffeemaschine hantierte, schlüpfte sie aus ihren Schuhen, stellte sie ordentlich an die Wand und ließ sich auf einen der Stühle am großen Esstisch sinken.

Durch das gekippte Fenster drangen die Geräusche der Nacht zu ihnen herein. Irgendwo dröhnte der Motor eines Wagens, gefolgt von dem Schrei eines Nachtvogels, einer Eule vielleicht.

„Manfred."

„Hm?"

„Wir wohnen hier jetzt wirklich." Sie sah ihren Mann an, betrachtete seinen breiten, wohlgeformten Nacken. „Und wir sind ... verheiratet."

Er drehte sich um, lehnte sich gegen die Küchenzeile – verschränkte die Arme vor der Brust, während er sie mit diesem ruhigen Blick bedachte, den sie so an ihm liebte.

„Wir wohnen hier", bestätigte er.

Doch Ursula spürte, dass in seinen Worten so viel mehr lag.

‚Ich bin bei dir und bleibe bei dir', waren seine Worte gewesen und ihr Herz war aufgegangen.

Ursula blickte hinaus durch das Fenster auf die dunkle Straße davor, während er sich wieder der Kaffeemaschine zugewandt hatte.

Sie sah die Kastanienbäume, die ihre Äste in den finsteren Himmel streckten. Ihr Blick wanderte über die schlafenden Häuserfronten auf der gegenüberliegenden Seite. Sie wusste: In dieser Straße würde ihr Leben von nun an stattfinden.

Sonntage mit Radio, Kindern vielleicht. Sie würden die Jahreszeiten hinter diesen Scheiben sehen und noch so viel mehr, was die Zukunft für sie bereithalten würde.

„Gefällt sie dir?", fragte er leise. „Die Straße?"

Für einen kurzen Augenblick dachte Ursula nach, während sich hinter der Scheibe ein Ast träge bewegte.

„Ich glaube", sagte sie langsam, „Ich werde diese Straße sehr mögen."

Manfred lächelte, stellte zwei Tassen auf dem Tisch zwischen ihnen ab und setzte sich ihr gegenüber. Genau dorthin, wo er von nun an immer sitzen würde.

3. Unerwarteter Besuch

Heute: Der Kuchen benötigte noch zwanzig Minuten im Ofen.

Ursula Bermann nutzte die Wartezeit und räumte die Küche auf. Sie wischte das Mehl vom Tisch, spülte die Schüsseln und stellte die überflüssigen Backbleche an ihren angestammten Platz: auf das untere Bord in der kleinen Speisekammer, direkt neben der Küche.

Über allem lag der Geruch von Zimt und Äpfeln, der sich langsam, aber stetig in der Wohnung ausbreitete.

Sie hatte sich gerade dazu entschieden, einen Kaffee aufzusetzen, um ihn zusammen mit einem frischen Stück Kuchen zu genießen, als sie ungewohnte Geräusche hörte. Zuerst waren die Geräusche im Treppenhaus zuhören – wuchtige, unregelmäßige Schritte, so, als würde jemand etwas Schweres hochtragen. Dann ein Schnauben direkt vor ihrer Tür. Sie hob den Kopf und wartete gespannt.

‚Oh, wahrscheinlich der Dicke von oben'. Fast sofort rügte sie sich für die Wortwahl und konnte doch nicht verhindern, dass vor ihrem inneren Auge das Bild des Mannes erschien, der im vierten Stock des Hauses wohnte.

Dann schellte ihre Wohnungsklingel – einmal kurz, fast so, als würde sie nicht stören wollen.

Sie wischte sich die Hände an ihrer Schürze ab, die sie seit Jahren bei ihren täglichen Hausarbeiten trug, und machte sich auf zur Wohnungstür. Sie erstarrte, als sie einen Herzschlag später hörte, wie ein Schlüssel in das Schloss der Wohnungstür geschoben wurde.

Sie kannte dieses Geräusch. Sie kannte jeden einzelnen Schlüssel, der je in dieses Schloss gepasst hatte. Manfreds Schlüssel, den er immer in seiner linken Hosentasche verstaut hatte, den Ersatzschlüssel, den sie unten bei dieser freundlichen Frau im Blumenladen *geparkt* hatte.

‚Für den Fall, dass ich meinen mal verliere und nicht wieder reinkomme‘, hatte sie zu der jungen Frau gesagt. *‚Tracy‘*, erinnerte sie sich an den Namen. Sie hatte das erste Mal mit ihr auf diesem Hoffest gesprochen, das dieser Valentin organisiert hatte, der ein Stockwerk unter ihr wohnte.

Und dann gab es noch zwei weitere Schlüssel, die sie nie zurückverlangt hatte.

‚Damit ihr immer zurückkommen könnt‘, hatte sie damals gesagt.

Und ihre Kinder hatten genickt, auf diese besondere Art, die bedeutete, dass sie ihre Sorge zu diesem Zeitpunkt nicht zu ernst nahmen. Doch sie hatte gewusst: Sie würden sie ernst nehmen. Irgendwann, nur nicht jetzt.

Sie schmunzelte bei dem Gedanken.

Und dann wurde die Wohnungstür aufgestoßen.

Sie trat hinaus in den Flur ihrer gemütlichen Wohnung.

Mit geweiteten Augen erkannte sie ihren Sohn Holger, der im Rahmen der Eingangstür stand. Eine wuchtige, dunkle Sporttasche hing über seiner Schulter, hinter sich hielt er einen winzigen Rollkoffer in der Hand.

Er sah noch genauso aus, wie sie ihn in Erinnerung hatte: Groß gewachsen, breiter Nacken und runde Schultern, die sein Hemd ein wenig spannen ließen. Amüsiert entdeckte sie den kleinen Bauch, der sich unter seinem karierten Hemd abzeichnete. Nicht stark, aber deutlich sichtbar.

Seine Augen wirkten auf sie erschöpft. Müde, auf diese Art, die nichts mit Reisen zu tun hatte. Sie weiteten sich eine Nuance, als er sie sah – er hatte nicht damit gerechnet, sie anzutreffen.

„Hallo Mutter."

Ursula betrachtete ihn – die Tasche, den Koffer, die Augen.

Dann öffnete sie ihre Arme.

Er kam zu ihr, ließ die Sporttasche von seiner Schulter rutschen und für den Moment war er wieder *ihr* Junge. Er war größer geworden, schwerer und doch fühlte sie sofort die Wärme ihres Kindes. Und sie hielt ihn so fest, wie sie konnte.

Ein liebevolles Lächeln schlich sich auf ihr Gesicht, während sie für einen Augenblick so ineinander verschlungen dastanden.

„Holger", sagte sie einfach, nachdem sie sich voneinander gelöst hatten und sie mit ihren Händen über seine Arme strich.

„Ich hoffe, ich störe dich nicht."

Sie erkannte, dass da etwas in seiner Stimme lag. Etwas, das ihn beschäftigte, obwohl sein Gesicht ein Lächeln zeigte, das ihr so vertraut war.

Doch es erreichte seine Augen nicht.

„Du störst nie, mein Sohn." Sie trat einen kleinen Schritt zurück, musterte ihn noch einmal und erlaubte sich einen kurzen, flüchtigen Blick auf seinen Koffer. Dann schaute sie wieder in sein Gesicht.

„Es riecht nach Apfelkuchen", stellte er fest, ohne sie aus den Augen zu lassen. „Es riecht bis ins Treppenhaus hinaus."

„Oh!", machte sie und lachte auf. Ein heller, ehrlicher Klang. „Er braucht noch ein paar Minuten." Damit wandte sie sich von ihm ab und ging zurück in die Küche. „Komm", forderte sie ihn auf.

Der metallene Wasserkessel pfiff, als sie zwei Tassen aus einem der Hängeschränke hervorholte. Routiniert stellte sie sie auf der Arbeitsplatte ab und widmete sich dann wieder dem Herd. Sie griff nach dem Gefäß und goss heißes Wasser über das Kaffeepulver im Filter.

Sie hob den Blick, als Holger durch die Tür trat und sich am Küchentisch auf einen der Stühle fallen ließ. Er legte den Schlüssel neben seinem Telefon ab.

„Wie war die Fahrt?“

„Gut.“ Er sah aus dem Küchenfenster hinaus. Er beobachtete, wie sich die Äste einer Kastanie sanft im Wind vor dem Fenster wiegten. „Und lang“, fügte er nach einer kurzen Pause hinzu.

„Hast du unterwegs etwas gegessen?“ Die erste Frage einer Mutter, wenn sie ihr Kind nach einer langen Fahrt wiedersieht. Sie schmunzelte über sich selbst.

„Hab ich“, antwortete er ihr knapp, ohne die Augen vom Fenster abzuwenden. Ein kleiner Vogel sprang über die Äste, warf einen neugierigen Blick in die Küche und flog davon.

„Ich dachte“, fuhr Holger nach einem weiteren Atemzug fort, „ich komme einfach mal vorbei.“ Es klang, als würde er den wahren Grund nicht preisgeben wollen. Seine Stimme klang schwer.

Sie füllte abermals Wasser in den Kaffeefilter und setzte sich ihm gegenüber an den großen Holztisch.

„Ja“, sagte sie zu ihm. Es reichte als Antwort. Sie kannte ihren Sohn. Sie würde warten. Sie würde den Kuchen aus dem Ofen holen, goldbraun würde er sein. Dann würde sie ihnen beiden Kaffee einschenken, handgebrüht, so wie er ihn schon immer am liebsten mochte. Sie würde für sie beide jeweils ein Stück Kuchen abschneiden, und irgendwann, wenn *er* bereit war, würde er anfangen zu erzählen.

Das hatte er immer so gemacht, schon als er noch ein kleiner Junge war.

Sie stand abermals auf und öffnete den Ofen. Der Apfel- und Zimtgeruch wurde stärker. Sie zog die Form heraus, stellte sie ab und sah zurück zu ihm.

„Dein Zimmer ist immer für dich bereit“, erklärte sie beiläufig, während sie ihm wieder den Rücken zugewandt hatte.

Holger schwieg einen kurzen Augenblick.

„Danke, Mutter.“

Du möchtest wissen, wie es in der Königsstrasse weitergeht?



Königsstrasse – Mein Manfred
Band 3 • Uli Ross
© 2026 Uli Ross

Ab 03. Dezember 2026 erhältlich

Mehr über die Königsstrasse, ihre Bewohner und die kommenden Geschichten erfährst du unter: https://manu-writes.com

Folge uns gerne auf Instagram oder unserem WhatsApp Kanal ManuWritesBooks